

**Zeitschrift:** Jahrbuch für Solothurnische Geschichte  
**Band:** 8 (1935)

**Artikel:** Die Oekonomische Gesellschaft in Solothurn (1761-1798)  
**Kapitel:** Mitglieder und Arbeitsmethoden der Oekonomischen Gesellschaft  
**Autor:** Altermatt, Leo  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-322631>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Macht konzentrieren sollte<sup>1)</sup>. So reichte die Gesellschaft schnell zu einer Neuorganisation, die aber in Wirklichkeit eine Auflösung bedeutete, die Hand. Die Krankheit selbst wurde aber tragischerweise auch mit diesem Opfer nicht geheilt. Rasch erkannte die Gesellschaft ihre große innere Hohlheit, die sie der neuen Einrichtung zu verdanken hatte. Eine abermalige Änderung gab der Vereinigung die arbeitenden Glieder wieder zurück. Diese Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands war gleichzeitig auch ein Sieg des oligarchischen Prinzips.

Die weitere Organisation blieb eine sehr lockere. Dadurch sicherte sich die Gesellschaft ihr Dasein. In den kommenden Stürmen, die ihrer warteten, blieb immer ein fester Grundstock von Mitgliedern, die treu zu den wenigen festgelegten Grundsätzen hielten und alle gefährlichen Klippen heil umschifften. Erst mit dem Jahr 1796 gab sich die Gesellschaft unter dem Einfluß benachbarter Vereinigungen eine ausführliche Verfassung, in der Zweck, Mitgliedschaft und Organisation aufs genaueste formuliert wurden. Nachdem die Gesellschaft schon 1788 die bestehenden Satzungen zusammengestellt und erweitert hatte, fixierte sie 1796 in der Hauptsache ihr Gewohnheitsrecht, wobei die Ökonomen das Hauptgewicht stets auf die Übung der sechziger Jahre legten. Dieser wichtige Verfassungsakt vom 16. Juni 1796 leitete die zweite Blütezeit der Gesellschaft ein.

#### 4. Mitglieder und Arbeitsmethoden der Oekonomischen Gesellschaft.

In mehrfacher Hinsicht interessant ist ein Blick auf das Mitgliederverzeichnis der Oekonomischen Gesellschaft in Solothurn. Auf wiederholte Bitte hin erschien ein solches im Jahre 1763 in den Veröffentlichungen der Muttergesellschaft<sup>2)</sup>. Das aristokratische Gepräge des Jahrhunderts, das schon in der eben erwähnten Organisation der Gesellschaft zum Ausdruck kam, verrät sich auch hier. Streng schied die Gesellschaft zwischen ordentlichen Mitgliedern, äußern Gliedern und

<sup>1)</sup> Oek. Prot. vom 27. Mai 1763, 26. November 1763; 26. April 1764, 16. August 1765, 23. November 1768, 24. April 1771, 27. April 1771, 15. Dezember 1775, 12. Januar 1788.

<sup>2)</sup> Diese Sammlungen, die jährlich erschienen, heißen: „Abhandlungen und Beobachtungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern“. Das Verzeichnis findet sich in Band 1763, S. II f. Es ist abgedruckt und erweitert bei Bäschlin, S. 228 ff. Die „Abhandlungen und Beobachtungen“ sind durch ihre Reichhaltigkeit eine unerschöpfliche Fundgrube für die Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Bauersleuten. Dieselben Männer, die im Festtaumel der Schinzbacher Gesellschaft den Ideen des Humanitätszeitalters in so überschwänglicher Empfindsamkeit huldigten, vermochten sich zu Hause nicht über ihre Standesvorurteile hinwegzusetzen. Sie schieden reinlich zwischen den begnadeten Obern und der festen Masse des Volkes. Ja, die regierenden Familien trugen auch unter sich wieder ihre Rangabstufungen, die durch die Würden geschaffen wurden, mit einer Selbstverständlichkeit im privaten Leben zur Schau. Wo sich nur Gelegenheit bot, kehrten die erlauchten Herren auf salbungsvollste Art ihr Standesamt hervor. Das dadurch wachgerufene Gefühl der ungerechten Zurücksetzung verhinderte öfters in den ökonomischen Sitzungen eine erspriessliche Beratung. Die zu bloßen Formalitäten entwürdigten Ehrbezeugungen des fortwährenden Aufstehens und Platzräumens, um später erscheinenden Würdenträgern Raum zu geben, stürzten die Gesellschaft, Hand in Hand mit andern Tatsachen, in schwere Krisen. Erst die gründlichen Reformen des Jahres 1788<sup>1)</sup> verunmöglichten solche leere Rang- und Würdenstreitigkeiten, die frei geborenen Menschen nicht frommen.

Wie schon die Gründungsgeschichte der Gesellschaft verrät, setzte sich die überwiegende Mehrheit aller Mitglieder aus Patriziern zusammen. Es waren dies Männer der regierenden Familien, die sich bestrebten, für das „Wohl und den Nutzen des Staates, zum Vorteil des Landbaues und der Äufnung der Ökonomie“ zu arbeiten. Großräte, Jung- und Alträte, wie heimgekehrte Militärs stellten ihre Mußbestunden so lange in den Dienst der Gesellschaft, bis außergewöhnliche Amtslasten oder höhere Standesämter die Männer den ökonomischen Arbeiten entzogen. Nicht immer entsprang allerdings die Zugehörigkeit zur Gesellschaft solchen idealen Erwägungen. Das Protokoll der Gesellschaft gibt kulturhistorisch höchst interessante Hinweise von unfreiwilliger Mitgliedschaft. Es sind äußerst knappe, harmlos scheinende Andeutungen, die bedenkliche Schlaglichter auf das Treiben der vornehmen Jugend werfen. Gestrenge Ratsherren empfahlen ihren Sprößling der Gesellschaft und hofften, ein beliebiger Auftrag entflamme den jungen Herrn zu nützlicher Arbeit und zur guten Tat! So entfaltete die Gesellschaft ungewollt auch eine erzieherische Wirksamkeit bei der städtischen Noblesse.

Die Klasse der regierenden Familien stellte auch einen guten Teil jener Geistlichen und Stadtärzte, die zwei weitere Gruppen von Mitgliedern in die Ökonomische Gesellschaft lieferten. Diese Männer be-

<sup>1)</sup> Oek. Prot. vom 12. Januar 1788.

kleideten das Amt eines Chorherrn des St. Ursenstiftes, eines Stadtpfarrers, eines Wund- oder eines Stadtarztes.

Zu diesen Vornehmen gesellte sich noch ein bescheidenes Häuflein von Mitgliedern sozial tiefer stehender Klassen. Es waren stadtsolothurnische Bürger oder Ansaßen. Sie füllten in der aristokratischen Republik meist die Reihen der weltlichen und geistlichen gelehrten Berufe. Männer, die wie Hermann selbst, im Dienste der Kirche standen, leisteten der Gesellschaft als arbeitsfreudige Mitglieder jederzeit wertvolle Dienste.

Nur äußerst selten ist die gewerbetreibende Stadtbürgerschaft in der Ökonomischen Gesellschaft vertreten. So begegnet 1787, also unmittelbar nach dem Höhenflug des Patriziats, wie er sich in der Aufhebung der Leibeigenschaft bekundet, ein Marchand Schneider<sup>1)</sup>). Als „ökonomischer und einsichtsvoller Mann“ gewann er das Zutrauen der Gesellschaft. Größere Gruppen dieser minder berechtigten Klassen vermochte der rasch entschwindende Humanitätsrausch nicht an die Gesellschaft zu ketten. Die erwähnte Unterschicht der städtischen Einwohner brachte übrigens der Landwirtschaft auch weniger Interesse entgegen, als die hochweisen Herren und Obern oder als die altruistisch gesinnten Vertreter der akademischen Berufe.

Höchst interessant ist nun aber, daß die Vertreter der erwähnten Klassen ohne Ausnahme der Landwirtschaft ferne standen. Alle diese Mitglieder haben gemein, daß sie als „Städtler“ den Landbau nur als stille, beobachtende Zuschauer kannten. Dies ist ein wesentlicher Charakterzug der Gesellschaft. Es klingt heute außerordentlich paradox, wenn wir sehen, wie Stadtherren der sozial höchsten Klassen sich zu einer privaten landwirtschaftlichen Akademie, die direkt fördernd auf den Landbau einwirken will, vereinigen. Weil der Landmann mit seinen Vorurteilen gegen alles Neue, mit seiner angewöhnten Neigung zum Festhalten am Überlieferten sich aus eigenem Antriebe zu Reformen unfähig zeigte, wollten einsichtige Ökonomen der Stadt die Bauerschaft für Neuerungen gewinnen. Wie konnten sich aber diese fein gepuderten Herren die Führerrolle auch nur anmaßen? Ihnen mangelte doch jegliche Erfahrung, welche Voraussetzung jeder Änderung des bisherigen Wirtschaftssystems bleibt. Ebenso fehlte ihnen scheinbar jede Möglichkeit, neue Anbaumethoden zu erproben. Gerade die Art, wie die Freunde der Landwirtschaft den großen Widerspruch zwischen Sein und Sollen ausglich, verdient unsere volle Beachtung. Die Ökonomischen Patrioten, denen es ernsthaft um die Verbesserung der Urproduktion zu

<sup>1)</sup> Oek. Prot. vom 20. Januar 1787.

tun war, suchten sich auf die verschiedenste Weise die mangelnde Praxis anzueignen. Alles, was zur Verbesserung der Landwirtschaft geschrieben und getan wurde, zog ihre Aufmerksamkeit auf sich, wie die Darlegungen von oben bezeugen. Die ökonomischen Anfänger in Solothurn begeherten von Joh. Rud. Tschiffeli, dem Gründer und vorzüglichen Führer der bernischen Gesellschaft, eine Beschreibung des Erdbohrers, damit wissensbegierige Ratsherren mit ihren Bodenuntersuchungen beginnen könnten. Ein Artikel der „Englischen Landwirtschaft“, der sich über die Beschaffenheit der Erde aussprach, wurde als willkommene Einführung in diese Untersuchungen begrüßt. Andere Liebhaber der Ökonomie lenkten ihre Aufmerksamkeit auf meteorologische Beobachtungen. Deshalb bat die Gesellschaft denselben bernischen Ratgeber um eine Vorlesung über Aussehen und Gebrauch des Hydro-, Baro- und Thermometers<sup>1)</sup>.

So fühlen wir fast auf jeder Seite des Protokolls den Pulsschlag einer neuen Zeit. Die neue Empirie, welche im 18. Jahrhundert die ganze Natur- und Geisteswissenschaft beherrschte, hielt auch in Solothurn ihren Einzug. Liebe zur Natur, verbunden mit praktischem, wissenschaftlichem Interesse, trieben den Menschen aus der engen Stube. Eine Wanderlust ergriff das diesseitsfreudige Geschlecht. Mit eigenen Augen wollte es die Natur kennen lernen und ihre Geheimnisse ergründen. Eine wahre Sammel- und Beobachtungswut ergriff die Solothurner Ökonomen. Alle Gebiete der Naturwissenschaft rückten auf einen Schlag in ihre Interessensphäre. Mit hingebender Liebe erzählen die Ratsherren, wie sie auf ihrer Bergfahrt oder auf ihren Gesandtschaftsreisen die Natur belauscht hätten. Eine Unzahl von Einzelerfahrungen wurde zusammengetragen, besprochen und gegenseitig ergänzt. Sie veranlaßten die verschiedenartigsten Abhandlungen, in denen eine bestimmte Frage mit mehr oder weniger Sorgfalt besprochen wurde.

Diese Erfahrungskünstler, diese Empiriker im besten Sinne des Wortes, sollten den Grundstock der ökonomischen Vereinigung ausmachen. Bald erkannte die Gesellschaft aber, daß ihr nur bei direkter Mithilfe der *Landschaft* ein volles Wirkungsfeld offen stände. Schon frühzeitig kam deshalb die *Bauernfrage* in Fluß. Bei allen menschenfreundlichen Anflügen war das aristokratische 18. Jahrhundert nicht besonders geeignet, aus der Ökonomischen Gesellschaft einen Volksverein zu machen. Schwärmerische Begeisterung für Landbau und

<sup>1)</sup> Oek. Prot. vom 26. Mai, 13. Juni, 20. Juni, 27. Juni 1761; 23. Dezember 1761; 10. März 1763.

schlichtes Volkstum schloß nicht unbedingt auch eine Volksverbrüderung in sich. Das Gefühl der Gottähnlichkeit, das den Solothurner Patrizier beherrschte, bewahrte ihn vor solchen Taten. Dazu kam eine unverhohlene Geringschätzung des Volkes, die dem vornehmen Herrn einen gemessenen Abstand aufnötigte. Die maßlose Begeisterung, welche die Zürcher ihrem philosophischen Bauer Kleinjogg<sup>1)</sup> entgegenbrachten, wurde in Solothurn zum vornherein als grober Stilfehler empfunden, den die solothurnischen Magistraten mit einem stillen Hohnlächeln erwiderten. Diese starke Betonung des auserwählten und daher privilegierten Standes schloß die Landschaft grundsätzlich von der ökonomischen Gesellschaft aus und stempelte diese zu einer städtischen Stiftung. Aus praktischen Erwägungen sahen sich aber die Ökonomen zu Anfang des Jahres 1762 gezwungen, einzelne Landmänner zur Mitarbeit heranzuziehen. Fänden sich in den umliegenden Vogteien drei „anständige, fleißige und erfahrene“ Männer, so sollten sie bei allen landwirtschaftlichen Fragen mitsprechen und die Gesellschaft vor Fehlschritten bewahren. Diesen „*äußern Mitgliedern*“ oder „Bauersleuten“, wie ihre Bezeichnung damals lautete, wollte die Gesellschaft ein bestimmtes Arbeitsfeld zuweisen. Anfänglich wirkte der eine Bauer als Sachverständiger in Fragen des ebenen Landes. Ein anderer befaßte sich mit den Aufgaben des abhängenden Berglandes und ein dritter Landwirt begutachtete Fragen des eigentlichen, höher gelegenen Berglandes. Bald gab die Gesellschaft aber diese streng regionale Arbeitsteilung auf, indem sie die bäuerliche Vertretung um zwei Glieder erweiterte. Dadurch hoffte sie, wohl aus innerem Bedürfnisse heraus, den Kontakt mit der eigentlichen Landwirtschaft inniger gestalten zu können<sup>2)</sup>.

Die Erwartungen scheinen sich aber nicht erfüllt zu haben. In den sechziger Jahren beteiligten sich zwar mehrmals Söhne auswärtiger Mitglieder erfolgreich an der Lösung von Preisaufgaben. Ebenso spornten äußere Mitglieder durch ihre Musterbetriebe zur Nacheiferung an, so daß die Gesellschaft dieses unentwegte Vorwärtstreben durch Extrapreise ehren konnte<sup>3)</sup>. In den folgenden Jahrzehnten verschwinden aber

<sup>1)</sup> Darüber: Bäschlin, S. 270 ff.

<sup>2)</sup> Die Landwirtschaft war vertreten durch:

Klaus Wyß, Müller, in Hubersdorf.  
Hans Jos. Gummerkinger, von Derendingen.  
Andreas Rys, Statthalter, in Grenchen.  
Urs Kissling, Kreuzwirt, in Balsthal und  
Stephan Schluemp, Weibel, in Nennigkoten.

Oek. Prot. vom 28. Januar, 4. Februar, 11. Februar 1762; 14. April 1763 und 27. Mai 1763.

<sup>3)</sup> Oek. Prot. vom 11. September 1765, 2. Januar 1769.

die Namen dieser „äußern Mitglieder“ gänzlich im Protokoll. Statt der erwarteten Annäherung vertiefte sich die Kluft zwischen Stadt und Land zusehends. Dafür meldeten sich auf der Landschaft neue arbeitende Kräfte.

Die ängstliche Vorsicht, mit welcher die Gesellschaft bei der Auswahl der Bauersleute zu Werke ging, enthüllt uns das große Mißtrauen, das die obern Volksschichten den Untertanen auf der Landschaft entgegenbrachten. Wie viel willkommener mußte daher ein anderer Stand sein, der mit der nötigen Erfahrung zugleich auch eine achtunggebietende Bildung mitbrachte. Solche Männer fanden sich nur bei der *Landgeistlichkeit*, deren Glieder vielfach aristokratischen Familien entstammten. Die geräumigen Zehntenscheunen, die noch heute im Kanton herum die hochausgewölbten Pfarrhöfe flankieren, sprechen eine deutliche Sprache, wie eng das pfarrherrliche Wohl mit der Landwirtschaft zusammenhing. Die reichbemessenen Zehnten, welche der Kirche zufließen, erweiterten die geistliche Wohnstätte zu einem landwirtschaftlichen Betrieb, der im Dorf weit voran stand. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die Seelenhirten sich schon in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts als rührige und fortschrittlich gesinnte Ackerbauer vorstellten. Ja, sie nehmen als äußere Mitglieder bereits auch schon teil an den Arbeiten der Gesellschaft<sup>1)</sup>. Die Landgeistlichkeit stellte in der Folgezeit das wichtigste Bindeglied zwischen Ökonomischer Gesellschaft und Landschaft dar und verdrängte die ländlichen Vertreter in der Gesellschaft aus der ihnen anfänglich zugewiesenen Beraterstelle. Dieses gute Verhältnis zur Landgeistlichkeit blieb stetsfort erhalten; die Gesellschaft suchte gar die glücklich angebahnten Beziehungen zu erweitern und zu vertiefen. Deswegen erließ sie im Sommer 1796 an alle „Pfarrer und andere industriöse Geistlichen“ des Kantons ein unterwürfiges Werbeschreiben, das sie einlud, eine Art korrespondierender Mitglieder zu werden. Alle Beobachtungen über Landbau und Ökonomie sollte die Geistlichkeit mitteilen. Auf diese Art hofften die Ökonomen, einen unerschöpflichen Born an landwirtschaftlichen Erfahrungen und Erkenntnissen zu sammeln, der ihnen erlaubte, den jeweiligen Stand der Landwirtschaft des Kantons zu überblicken.

Das Einladungsschreiben fiel auf guten Boden. In allen Gauen des Kantons stellten sich vortreffliche Mitarbeiter. Mehrere Geistliche, die sich durch gemeinnützige schriftliche Arbeiten und durch Aufklärung bei der Landbevölkerung verdient gemacht hatten, krönte man zu

<sup>1)</sup> Oek. Prot. vom 3. März 1763, 20. Januar 1763.

*Ehrenmitgliedern* der Ökonomischen Gesellschaft<sup>1)</sup>. Durch dieses Vorgehen wuchs die Ökonomische Gesellschaft kurz vor der Revolution zu einer starken Vereinigung heran. Sie entfaltete eine rege und vielseitige Wirksamkeit, die in einem merkwürdigen Gegensatz zum politischen Niedergang dieser letzten Monate des ancien régime steht.

Wie schon das Verhalten der Gesellschaft zur Geistlichkeit gezeigt hat, konnten alle Männer, die sich um die Gesellschaft ein Verdienst erworben hatten, zu *Ehrenmitgliedern* ernannt werden. Die Gesellschaft händigte ihnen ein Diplom, bei besonderen Ehrungen sogar eine silberne Medaille aus. Alle Ehrenmitglieder besaßen das Recht, den Versammlungen der Gesellschaft beizuwohnen, gleich den stimmenden Mitgliedern, und auch mitzuberaten. Dafür verpflichtete die Gesellschaft die Ehrenmitglieder, ihr über besondere Kenntnisse und Erfahrungen in der Landwirtschaft, Naturgeschichte und Ökonomie Bericht zu geben. Mit dieser neuen Klasse von Mitgliedern sicherte sich die Gesellschaft auf den verschiedensten Gebieten einen Nachrichtendienst, der sie durch die mannigfachsten Anregungen wachhielt. Die verschiedensten Männer des In- und Auslands, zuweilen allerdings auch ausgesprochene Charlatane, bewarben sich zu allen Zeiten um die Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft und fühlten sich durch die Ernennung hochgeehrt.

Überblicken wir das gesamte Mitgliederverzeichnis, so zeigt sich die Ökonomische Gesellschaft als eine vornehme, fast ausschließlich patrizische Vereinigung, die rasch zu großer Berühmtheit heranwuchs. Auch ihre Ehrenmitglieder entstammten größtenteils denselben Klassen, wie die stimmenden Mitglieder. Die anfänglichen Versuche, allen sozialen Gruppen mit einem Willkommensgruß die Türe zu öffnen, sind am starren Festhalten an den angeborenen Standesvorurteilen gescheitert.

## 5. Die Tätigkeit der Ökonomischen Gesellschaft.

### a) Der Arbeitsplan.

Das oben erwähnte reichhaltige Programm verhiess der Gesellschaft eine vielseitige Wirksamkeit. Eine schöne Zahl der nationalökonomischen Probleme des vorrevolutionären 18. Jahrhunderts war in den Interessenskreis der solothurnischen Ökonomen gerückt. Große Gebiete des wirtschaftlichen und sozialen Lebens sollten umgestaltet, erweitert oder doch

<sup>1)</sup> Oek. Prot. vom 9. Juni, 16. Juni, 23. Juni, 30. Juni 1796, 10. Januar 1797, etc.